

# Anzeiger und Elbeblatt

für

Miesa, Strehla und deren Umgegend.

Wochenschrift

zur Belehrung und Unterhaltung.

N<sup>o</sup> 80.

Freitag, den 4. October

1850.

## Ueber die Lebensgefahr durch Kohlendämpfe.

In jedem Winter kommen Betäubungsfälle, nicht selten mit tödtlichem Ausgange vor, welche durch gehörige Vorsicht bei der Behandlung der Stuben- und Backöfen hätten verhütet werden können und allein dadurch herbeigeführt werden, daß die bei dem Verglimmen der Kohlen entstehenden schädlichen Dämpfe sich in die bewohnten Räume verbreiten. Diese Dämpfe, Kohlendunst oder Kohlendampf genannt, sind unsichtbar und meistens auch für den Geruch nicht bemerklich, aber eben deshalb um so gefährlicher, während der gewöhnliche Rauch sehr bald durch den Geruch und durch die beißende Empfindung in den Augen bemerkt wird.

Der Kohlendunst oder Kohlendampf ist ein Gemenge sehr verschiedener Luftarten und entsteht, wo Brennmaterialien unvollständig verbrennen (glimmen, schwälen), daher bei ungenügendem Luftzuge und bei zu geringer Erhitzung der Brennstoffe. Dies geschieht

1) bei Kohlenbecken, weil durch den langsamen Abzug des Rauchs und durch die über den glimmenden Kohlen sich bildende Aschendecke der Zutritt von frischer Luft sehr behindert wird;

2) in Stuben- und Backöfen, wenn durch das Schließen der Klappen oder durch Verstopfung der Züge mit Ruß das Abziehen der schädlichen Luft verhindert, oder durch festes Schließen der Einfuerungsthüren und der Thüren des Aschenfalles der Zutritt kalter Luft während des Brennens abgehalten wird;

3) bei Anwendung von Brennmaterial, welches feucht ist oder zu viel Asche hinterläßt, wie nasses Holz, Abgänge von Flachs, feuchte oder erdige Steinkohlen, wie Staubkohlen, Sandkohlen, Kohlenruß und dergleichen;

4) im Anfange des Einfuerns oder bei neuem Aufschütten der Brennstoffe, indem in beiden Fällen letztere noch nicht die erforderliche Hitze erlangt haben.

Die von innen geheizten Stubenöfen, die eine Klappe im Rauchrohre haben, sind am sorgfältigsten zu überwachen, weil die Kohlendämpfe, welche sich nach dem Schließen der Klappe noch erzeugen, nicht abziehen können und so durch die Einfuerungsthüre und Aschenfallöffnung in die Stube treten. Aber auch die von außen geheizten Stubenöfen bringen Gefahr, wenn alle Oeffnungen gut geschlossen werden, während noch Kohlen darin glimmen; die eingesperren Kohlendämpfe treten dann durch die Fugen des Ofens in die Stube, wie namentlich bei den sogenannten Berliner Öfen. Dasselbe findet bei den in bewohnte Räume eingebauten Backöfen Statt.

Man wird daher am besten sich schützen, wenn man den Abzug aus dem Ofen nach außen so lange nicht hindert, als noch etwas im Ofen glimmt; daher schließe man die Klappe im Rauchrohre gar nicht und verhüte das Zufallen derselben. Die Wärme, die dadurch verloren gehen könnte, ist namentlich bei eisernen Öfen nicht so beträchtlich, als man zu glauben pflegt. Da überdies ein guter Schluß der Einfuerungsthüre und Aschenfallsthüre ebenso die Wärme in der Stube erhält, als die geschlossene Klappe des Rauchrohres, so sorge man für ersteren und lasse letztere, die so gefährliche Klappe ganz weg.

Kohlenbecken sind in geschlossenen Räumen immer schädlich, da sich alle von ihnen aufsteigenden Dämpfe in die Stube oder Kammer selbst verbreiten müssen; man vermeide sie daher gänzlich.

Während der Rauch Husten und Augenbrennen erzeugt und den Athem beengt, bringt das Einathmen einer Luft, welche Kohlendunst oder Kohlendampf enthält, Eingekommenheit des Kopfes, Schwin-

del, Kopfweg, Umneblung der Augen, Schlassucht, ein Gefühl von Beängstigung und allgemeinem Unwohlsein, wohl auch Uebelkeit und Erbrechen hervor. Bei längerem Verweilen in solcher Luft tritt Betäubung, Ohnmacht, Scheintod, auch der Tod selbst ein. Besonders gefährlich wird eine solche Luft den Schlafenden.

Fühlt man sich ohne sonstige Krankheit in einem geheizten Zimmer unwohl, so verlasse man es sogleich oder öffne die Fenster untersuche den Ofen, ob die Klappe geschlossen ist, ob noch glimmende Kohlen unter der Asche sind u. s. w. Erkrankte oder Scheintodte bringe man sogleich in die freie Luft oder wenigstens in ein anderes Zimmer, oder öffne, wenn dies nicht schnell genug geschehen kann, Fenster und Thüren, um einen Luftzug zu erzeugen; lüfte Halsbinden, Gürtel, Nieder und alle feste anliegende Kleidungsstücke, bringe den Körper, wo möglich, in eine sitzende Stellung mit herabhängenden Beinen spritze kaltes Wasser auf Gesicht und Brust, bürste oder reibe Füße und Hände und rufe schleunigst einen Arzt herbei. Bis dieser ankommt, trinke der Erkrankte etwas starken schwarzen Kaffee; dem Ohnmächtigen oder Scheintodten lasse man den Dunst oder Brodem von heißem starken Kaffeeaufguß einathmen.

### Guter Rath für Auswanderer.

(Eingefendet.)

Es ist in unserer Zeit nun einmal Mode geworden, daß, wem's nicht mehr im lieben Deutschland gefällt, der verkauft sein bißchen Hab und Gut und geht nach Amerika, wo Alles besser sein soll, als hier. So erzählt man sich's wenigstens, und viele Tausende glauben das, und wandern alljährlich dahin. Die Sache hat aber ihre Bedenken, und wenn mir's auch nicht einfallen kann, gegen das Auswandern überhaupt zu räsonniren, so thue ich es denn doch gegen das leichtsinnige, unüberlegte Auswandern, und ich glaube, ich habe darin Recht.

Wer eine Reise machen will, der frägt nach dem Wege, und wer ein Haus baut, der untersucht vorher den Platz, wo er es hinstelle. Will nun Einer in ein fremdes großes Land auswandern, in dem alles ganz anders, wie daheim ist, so erkundigt er sich genau nach Allem, was zu wissen Noth thut. Denn wo man fremd ist, da wird man leicht getäuscht und betrogen, und merkt's meist immer erst, wenns zu spät ist. Schon Tausende haben's bitter verwünscht, daß sie dieß versäumt haben. Vorzüglich aber sollte Jedermann sich hüten, hier in Deutschland mit einem Agenten irgend etwas fest zu machen, oder gar einen Schiffscontract abzuschließen, ehe er sich genau vorher erkundigt hat; denn nach Amerika fahren alle Jahre hunderte von Schiffen mit Auswanderern. Aber nicht auf allen fährt sich's gut. Auf manchen geht's gar schlimm her, und der arme Auswanderer muß froh sein, wenn er auf der Reise nicht verhungert und noch lebendig in Amerika ankommt.

Da hatte jüngst so ein Schuft von Kapitain den Proviant, den die armen Leute mitgenommen hatten, verderben lassen, damit sie nur von ihm für theures Geld sich andern kaufen sollten. Das Geld aber hatten schon andere Gauner den Reisten von ihnen im Hafen abgeschwindelt. So haben sie elendiglich ihr Leben fristen müssen, und als das Schiff endlich in Neu-York in Nord-Amerika ankam, waren die

armen Leute so verhungert, daß sie nicht gehen konnten, sondern in großen Kranken-Körben in's Hospital getragen werden mußten. Mehrere aber, besonders Kinder, waren auf der Reise gestorben.

Ähnlich machen es viele Schiffs-Kapitains. Sie meiner, nach so einem armen Auswanderer kräht kein Hahn; den könnten sie pressen und ausbeuten, bis auf den letzten Pfennig.

Eine andere Falle, in welche schon viele Tausend Auswanderer gegangen sind, ist ihre Leichtgläubigkeit. Da machen sich denn in Hafenstädten deutsche Schwindler an den Ankömmling; die thun, als ob sie Landsleute wären, und sind freundlich und gefällig, und mit allerlei gutem Rath bei der Hand. Wenn der arme Auswanderer aber ihnen folgt, so ist er schmäblich betrogen. Der Gastwirth, an den der angebliche Landsmann ihn empfahlen, ist ein unverschämter Preller, der mit zehnfacher Kreide anschreibt. Die Eisenbahn- oder Schiffsbillets, die er ihm für seinen Weitertransport besorgt oder nachgewiesen hat, kosten das Doppelte der Taxe, oder gelten vielleicht gar nichts. Das Land, zu dem er ihm durch Nachweisung von sogenannten Land-Büreaus verholfen hat, ist schlecht, oder der Besitztitel nicht in Ordnung, so daß das Kaufgeld verloren geht und der arme Einwanderer nackt und bloß dasteht. Denn der freundliche Landsmann war ein Betrüger, der von dem Wirth, dem Spediteur und dem Landverkäufer ein gut Stück Geld für jeden Einwanderer bekommt, den er ihnen in's Netz jagt. Solche Betrüger laufen in den Hafenstädten zu hunderten herum und nennen sich Commissionäre.

Diese und unzählige andere Gefahren bedrohen die Auswanderer. Viele Tausende sind dadurch schon in schreckliche Noth und Elend gerathen, haben Alles verloren und dann schmäblich umkommen müssen.

Das aber kann jetzt Jeder vermeiden, wenn er ein Paar Groschen Postgeld nicht ansieht.

In Berlin nämlich ist eine große Anzahl menschenfreundlicher Männer zu einem Vereine zusammengetreten, der sich zur Aufgabe gemacht hat,

Jel  
zu  
zu  
zu  
un  
ein  
un  
ein  
tr  
K  
me  
fan  
un  
vor  
fin  
gu  
rei  
ten  
Die  
au  
wa  
da  
ge  
ste  
G  
ein  
the  
Un  
Je  
de

je  
al  
au  
ge  
be  
D  
ai

Jeden, der einmal auswandern will, mit Rath zu unterstützen, auch die vereinzelt Auswanderer zu kleineren oder größeren Gesellschaften zusammen zu bringen, damit sie dadurch billiger fortkommen, und im fremden Lande nicht allein stehen, sondern eine größere Zahl von Landsleuten zusammenbleibt und Einer dem Andern helfen kann. Dieser Verein nennt sich: Berliner Verein zur Centralisation deutscher Auswanderung und Kolonisation. Von seinen Mitgliedern sind mehrere längere Zeit in Amerika gewesen, und er sammelt Alles, was über diesen Welttheil gedruckt und geschrieben wird. Auch wissen die Herrn vom Vorstande genau, welche Schiffsrheder solide sind, und welche nicht, oder wo der Auswanderer gut behandelt wird, und wo nicht. Bisweilen reist auch Einer der Herren nach den Hafenstädten, um zu untersuchen, ob auch Alles so ist, wie die Nachrichten besagen. Daher kann der Verein auch über Alles Auskunft geben, was der Auswanderer zu wissen nöthig hat, namentlich über das Klima und die Bodenbeschaffenheit der Gegenden, die zur Ansetzung taugen, über die besten und billigsten Ueberfahrtsgelegenheiten und Gasthöfe, über die Reisekosten u. s. w. Der Verein betreibt natürlich keine eigenen Geschäfte, theiligt sich auch niemals bei einem Ansetzungs-Unternehmen, und seine Dienstleistungen sind für Jedermann unentgeltlich. Um die Unkosten zu decken, giebt jedes Mitglied vierteljährlich 1 Thlr.

in die Kasse. Dies thun diese Männer lediglich aus Menschenliebe, ohne jemals etwas dafür zu verlangen.

Damit es nun den Auswanderern recht leicht gemacht werde, die nöthige Auskunft vom Verein zu bekommen, hat derselbe ein Bureau eingerichtet, welches alle Tage geöffnet ist, und wo sich Jedermann Rath erholen kann, ohne etwas dafür zu bezahlen. Wer nicht selbst kommen kann, sondern sich schriftlich an das Bureau wendet, dem wird auch schriftlich geantwortet. In den ersten 7 Monaten, seitdem der Verein besteht, haben sich auf diesem Bureau schon über 2000 Personen aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes gemeldet, und es ist noch Keiner aufgetreten, der da gesagt hätte, der Verein habe ihm schlecht gerathen. Vielmehr haben schon Viele zurückgeschrieben, daß sie dem Vereine nicht genug danken könnten, und durch seinen Rath vor Unglück und Sorge bewahrt worden seien.

Wer sich nun dieses Rathes bedienen will, der schreibe dem Bureau ausführlich, nach welchem Theile von Amerika er gehen und welches Geschäft er dort betreiben will, welche Mittel er besitzt, wie stark seine Familie ist u. s. w. Der Brief ist zu adressiren: An das Bureau des Berliner Vereins zur Centralisation deutscher Auswanderung und Kolonisation in Berlin, Unter den Linden Nr. 54.

#### Kirchennachrichten von Riesa.

Am 19. Sonntage nach Trinitatis predigt in der Kirche zu Riesa:  
Herr Rector M. Richter über Ephes. 4, 22—28.

### Bekanntmachung.

Da bei der zu veranstaltenden Ergänzungswahl für das Collegium der Stadtverordneten alle diejenigen Bürger; welche mit Abrihtung der Landes- und Gemeinde-Abgaben ganz oder theilweise länger als zwei Jahr in Rückstand sich befinden, nach §. 73 der allgemeinen Städte-Ordnung von der Wahl ausgeschlossen werden, so wird diese gesetzliche Bestimmung hiermit wiederholt zur öffentlichen Kenntniß gebracht und werden die Restanten zugleich aufgefordert, ihre Rückstände bis nächstkommenden

15. October dieses Jahres,  
bei Verlust ihres Stimmrechtes für die gegenwärtige Wahl abzuführen.

Strebila, den 1. October 1850.

Der Stadtrath hier.  
Adv. Scharre, Bürgermeister.

Gegen  
Hautauschläge, Sommersprossen, Finnen, gichtische und rheumatische Affectionen, Flechten, sowie  
gegen spröde trockene und gelbe Haut  
signet sich als ein anerkannt vorzügliches äußerliches Hautheilmittel

### Dr. Borchardt's

vom Königl. Preuss. Ministerium der Medicinal-Angelegenheiten approbirte

### aromatisch-medicinische Kräuter-Seife,

die für Riesa und Umgegend nur bei

### Traugott Claus in Riesa

vorrätzig ist und in weißen, mit grüner Schrift bedruckten und an beiden Enden mit  
nebenstehendem Siegel versehenen Packetchen à 6 Sgr. verkauft wird.



## Nicht zu übersehen!

Rechte, 1/2 breite Cattune, in schönsten Mustern, verkaufe ich von heute ab, um damit schnell zu räumen, bedeutend unterm Kostenpreis, à Elle 3 1/2 Hg. bis 3 Hg. 8 L.  
J. G. Neuker in Riesa.

## Neue Voll-Heringe

erhielt wieder eine frische Sendung von vorzüglicher Qualität  
J. G. Neuker.

Ein Familienlogis, in Mitte der Stadt, ist vom 1. Januar an zu vermieten und giebt darüber Nachweis, der Restaurateur Herr Werner in Riesa, in Nr. 10.

## Gesuch.

Ein Mühlbursche wird zum sofortigen Antritte gesucht, welcher schon auf Windmühlen gearbeitet hat. Wo? erfährt man in der Expedition dieses Blattes.

## Wohnungs-Veränderung.

Daß ich von heute an bei dem Herrn Kürschnermeister Clausniger wohne, zeige ich einem geehrten Publikum mit der Bitte ergebenst an, mir auch fernerhin Ihr geneigtes Wohlwollen nicht zu entziehen.

August Quaas, Strumpfwirkerstr.

## Lehrlings-Gesuch.

Ein junger Mensch, welcher gesonnen ist, die Klempnerprofession zu erlernen, kann unter billigen Bedingungen sofort ein gutes Unterkommen finden beim  
Klempnermstr. Gebhardt in Riesa.

## Sonntag,

den 6. Octbr., zum Enten- und Gänsebraten schmauß, ladet ergebenst ein  
Heinrich Claus, Gastwirth.

Zum

## I. Abonnementconcert,

Mittwoch, den 9. Octbr. d. J., Abends 18 Uhr, in dem Schubertschen Saale, ladet ergebenst ein  
Sammitzsch, Stadtmusikus.

Das Weichbacken haben nächsten Sonntag in Riesa Mstr. Kupfer und Mstr. Jenzsch.

Das Weichbacken hat nächste Woche in Strehla Mstr. Müller.

Redaction, Druck und Verlag von E. F. Grellmann.

## Einladung.

Nächsten Sonntag, als den 6. October., ladet zur Tanzmusik und Pflaumenkuchen ergebenst ein,  
Wilhelm in Gohlis.

## Einladung.

Künftigen Sonntag, den 6. October, ladet zum

## Ball,

wobei Karpfen, Schweinebraten, Bratwurst und Pflaumenkuchen im Einzelnen gespeist wird, ergebenst ein.

Boberfen, den 2. Octbr. 1850.

Robert Schmieder.

## Bekanntmachung.

Nächsten Sonntag, als den 6. October, bin ich gesonnen, ein Schweinausschießen mit Büchsen abzuhalten. Nach Beendigung des Schießens ist Ball. Daher lade ich alle meine Freunde und Bekannten ergebenst ein.

Ragwitz.

Gr. Bernhardt.

## Dank.

Nach so manchen häuslichen Sorgen und Leiden wurde mir ein Tag der Freude und Wonne. Durch Gottes Güte erlebte ich nämlich am 25. Septbr. 1850 den Tag, an welchem ich vor 50 Jahren das Meisterrecht erlangte. Mit Dank gegen Gott muß ich bekennen, der Herr hat Großes an mir gethan! Ingleichen aber fühle ich mich auch verpflichtet, allen den Freunden und Gönnern, welche mein Jubelfest so freundlich und herrlich gestalteten, meinen herzlichsten und tiefgefühlten Dank anzusprechen. Diesen Dank bringe ich dem dem geehrten Herrn Obermeister Hofmann zu Riesa, der die Feier dieses Tages so umsichtig leitete; dem ehrwürdigen Herrn M. Richter, Hilfsprediger und Rector daselbst, der durch seine herzliche Ansprache mir diesen Tag so heilig machte; dem löblichen Gesangsvereine ebendasselbst, für die erhebenden Gesänge; allen werthgeschätzten Mitmeistern in der Nähe und Ferne, welche durch ihre Gegegenwart meinen Jubeltag so verherrlichten; sowie auch dem geehrten Riesaer Musikchore, für ihre so herrlichen Klänge. Möge Gottes Vaterhuld über Sie Alle walten und seine Gnade nicht von Ihnen weichen.

Gröba, den 3. October 1850.

Meister Carl August Seyffert,  
Eisenschmied und Auszügler.

N

(Er

Br

zu

ten,

An

best

lich

Pro

gen,

rend

Thra

wand

Reich

ellen

ner

reich

nahn

Son

sch

inge

Fr

der

sen

men,

2

In

sein

einzi

hen

zurü

Lo

weni

Geh

Wh

Verk

gute